

Aus einem hochpöstlichen Berichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 16

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Müstler Schreier
Und finde die Motion 3008,
In Kuba zu vermitteln,
Schon wegen des Keimes famos.

Dann aber auch sachlich besehen,
So steht es der Schweiz gut an,
Wenn sie durch eigenes Vorgehn
Einen Krieg hintertreiben kann.

Wir sind ja ein Mustervölklein,
Vor unserer Thür ist gewischt,
Und wir haben — weil wir's nicht konnten —
Auch nie — im Trüben gesticht!



Aus einem hochpöpstlichen Berichte.

Unbegreiflich ist's, daß die untern Beamten mit den Gehaltsaufbesserungen nicht zufrieden sind. Das Gesetz sagt klar und deutlich, mehr als 300 Franken dürfe keiner erhalten. Immer begehren die Kerle auf, weil Hochpöpstliche und Obertelegirische 1000 und noch mehr erhalten haben. In ihrem schwachen Verstande begreifen sie immer noch nicht, trotz aller Erläuterungen und Bufen, daß das Gesetz nur für die Minderen ist.

Durchgefall'ner Doktor Onken!
Bürgerrecht hat dir gewonnen,
Ganz vergebens, lieber Onkel!
Viele Berner denken dunkel;
Keine Fackeln oder Fonken
Sind dir vor das Haus gehonken.
Feinde lachen freudentronken,
Das ist traurig, will mir's denken!

Sepp: „Toni, du wäsi, i thue mine Gosa doch au gwösi isam fromm und gottesfürchtli züchi; jetz hät mer de groß Bueb der Ubenandsdonner so en schulige Verdrosß ane gmacht. Wa me dem Floth säge thuet, ist all's ommesösi.“

Toni: „So lies em de Kavalantis, ond schlon'en z'onderohsi.“

Sepp: „Seh den wölleneg. Hät mi das Börsili g'fröget, worom daß em Karfrytig thüegit rätsche of em Chölkethorn ond nöd lütä.“ „Katschi“, säg em, „wäsi nöd, daß d'Glockä em Karfrytig z'Rom innä sönd, bym Popst?“

Toni: „Er wörd der's doch g'lobt ha?“

Sepp: „Bist leß dra. Uenersmol prächtet er asä gad pätsch usä: „Vater du häst g'logä“, er häb aparti nochäg'lueget, alli Glocke thüegit grad wie söß a dä Pfössi plampä.“

Toni: „Ond jetz?“

Sepp: „Bin i hellmäsißig vertaubet! Chonst du mer aseweg, chomm i der denaweg, ond han en gottserbärmli verschörpft; er denkt bis z'Leichtmeß dra; bis er z'leischebots brüelet hät: „Waul, waul Täti, d'Glocke sönd fort, i ha's selbets g'lechi.“

Toni: „Wellä ist jetz ächt de größer Hanslappi, du oder din Bueb?“

Sepp: „Bist au so än neugläubige Pestil! Gang mer ab den Augä!“

Walzenhäufiges.

Da seht! — ein Pfarrer will das Lötterlen,
Das ewig alte, frech verspötterlen.
Aun fängt es Größern an zu dötterlen,
Die sich erzürnt zusammenrötterlen.
Der Pfarrer braucht ja nicht zu schlötterlen,
Wenn wir das eig'ne Geld verzötterlen;
Wir wollen ihn verkehrt vergötterlen,
Sofort verdonnern und verfrötterlen,
Er soll uns nicht mit Gift verkrötterlen
Das hoffnungsvolle, liebe Lötterlen.

Liäbä Näbelspalter!

Dä Köhlewirth esch doch än frohlichen Wloth. Gester am Charfrittig verlanged e ond ä paar frönd än Litter-ond Charta zom än Jaß mache, do sät er: „Hüt gets fä Charta ond wänn dä Pfarrer sälber oder d'Regierigsroth jasse wötted, e wötts ned a der Reed ha.“ Do chämend drei Härren ene ond än säät: „Gänd ds en Litter alten ond französische Chartel!“ Ond dene häter dän d'Charte sofort ou brocht. „So“, sägi, „die händ jez Charten obercho ond meer ned!“ — „Ja, glesch ned, daß die französische verlangt händ ond eer gad tütschi, das isch en Onderschied; tütschi gibit hüt ä häni, aber französische woll.“

De Töfel söi mi hote, wänn dem nomol e d'Stoben-ie goh, ond e d'Züchtig mues-er-mer o no.

Sausli: „Wäsch au, worom daß d'Jude so viel Güeter chaufd?“

Christia: „Nä, worom?“

Sausli: „Z'Sangalle one hät mer än zät, d'Jude dörsid nume schächte, jez tüegids Güeter meße. Mi nent no Wonder, w'e sie's machet. Gad a rars Fresse werd das nöd si, so e gmeßgeti Wies.“

Verehrender Herr Schulinspeker!

Sie haben mir am Schlegamen gesagt, ich soll am Lehrer und seinen fikaren ein gutes Beispiel nehmen, wie daß diese selber so fleißig, artlich und gewissenhaftbar seigen. Nach dem Examen schlüssend sind Sie nebst Herr Pfarrer, Lehrer, und was mich am mehesten vergaudiert auch mit Lehrerinnen im Wirts-haus veressen, wo sie richtig von einem verdienstvollen Staatsmann verpolizeigt wurden. Sie haben gewiß gedenkt zur Straf noch eine Stunde dinnen hocken zu dürfen, aber es wird leider mit Bußfranken gemacht, anstatt mit Tagen wie Unserem. Es ist schäd, daß die keine Schüler nicht mehr sind. Wohl! Das gab' schöne Sittennössi und müßten alle zammen an einer Reihe zu unterst sitzen grad wie ich. Mein Vater Oberst Ferdinand Hübscher hat auch Nerger und fergnügen ob der lustigen Polizeigung gehabt.

Beim nächsten Examen machen sich Inspeker, Leerter und Frauenziemliche gewiß in ein Hinterstübl wegen verspäteten Polizeiten, das wolte ich dörfen wetten in Wettingen. Nebst Gruß und Hochachtung übervoll
Pferdinand Hübscher, Sohn, Unterster.



Frau Stadtrichter: „Ja, Sie händ bim Eicher recht, mr chunt efemig de Suurgürbs über, vu dem was mr i dr Stadt alles mues abeschluche. I will vum Televan nüd emol rede; die neu Post da nebed usse, gad mi au nüü a; daß mr 's Fraumünsteramt wott schlyße, mira, wenn's nu d'Chilla stah sönd; an 's Herrä Wilhame Huus wenns i d'Kimmig usä werfä und drfür alletthalbe elektrisch Bilüüchig yrichte, Millionealläst ganz g'Schare baue, jedes Plägst mit Hüserä überfäe, die alte, traulichä Quartier ewegzehrä, astatt dem Ellinder de Schlapphuet yführe, astatt dem Taufgnust eifach e Säufete verastalte, ja — ja —“

Herr Zent: „s ist würkli zum chünstblau werde, ich will emmel am Sachstüete wieder emol dr alt Zürichere füre neh und eis trinke uf mys lieb z'Züri —“

Frau Stadtrichter: „Bis 's ganz Vaterland g'wagglet. Gönd Sie mr eweg, Sie sind au efemig aprenselet vu dr nene Zyt.“

Orthographisches Dilemma.

Dichten Dichter dastge Lieder,
Seelenvoll und treu und bieder,
Ohne Hinterhalt und Finte
Erst mit Bleistift, dann mit Tinte,
Mit dem weichen D allein
Dinte muß geschrieben sein.
Aber wenn in Nöten schwitz man,
In des Lebens Tinte sßt man,
Hartbedrängt von Ach und Weh,
Dann schreibet Tinte man mit T.

Nachwächter. Sind nur da, um Laternen zu putzen und durch ihr Geschrei die Diebe zu warnen, daß sie mit dem Einbrechen inne halten, bis sie in einer andern Gasse oder — wieder im Bierhause sind.

Briefkasten der Redaktion.

T. V. I. B. Wenn man einem verdienten Manne Anerkennung erweisen will, braucht man gar nicht den Hals nach allen Seiten zu kehren, um zu sehen, was allensfalls von dort aus geschieht. Deshalb feiern wir heute den verdienten schweizerischen Bildhauer Kiffing, selbst auf die Gefahr hin, daß es dem allubesehenden Künstler nicht ganz bequem liegen sollte. Wer ein Nationalmonument von der Bedeutung und Qualität des Wilhelm Tell in Altorf geliefert hat, zu welchem das ganze Volk begeistert wallfahret und der daneben auch bereits eine Menge von hochbedeutenden Bildwerken geschaffen, soll nicht auf sein 70. Jahr warten müssen, bis ihm ein Don der nationalen Anerkennung zukünftig. Der Antritt des zweiten Halbjahrhunderts scheint uns hierfür ein ebenso geeigneter Zeitpunkt zu sein. Und aus diesem Grunde bringen wir unsern Künstler, der nun in seiner höchsten und schönsten Schaffenskraft und Freude steht, unsern herzlichsten Gruß und Glückwunsch! — **L. J. I. U.** Die fried-

